Zeitschrift: Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie = Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia = Swiss journal of philosophy

Herausgeber: Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Band: 40 (1981)

Artikel: Soziologie des Alltags und alltägliches Leben : Diskussion einiger sozialwissenschaftlicher Probleme am empirischen Beispiel des menschlichen Ausdrucksverhaltens

Autor: Grathoff, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Studia Philosophica 40/1981

RICHARD GRATHOFF

Soziologie des Alltags und alltägliches Leben

Diskussion einiger sozialwissenschaftlicher Probleme am empirischen Beispiel des menschlichen Ausdrucksverhaltens

Arbeitspapier

Das mir vorliegende Thema fragt, inwiefern der Alltag zum Gegenstand der empirischen Wissenschaften (hier: der Soziologie) geworden ist. Die Frage unterstellt, der Alltag sei bis dahin sowohl *forschungsmethodisch* als auch *thematisch* kein soziologischer Forschungsgegenstand gewesen. Der erste Teil dieser Behauptung ist rasch beantwortet: In der Tat führte die Entwicklung neuer elektronischer Aufnahmetechniken, mit denen alltäglich ablaufende Handlungssituationen in ihrem originären Ablauf notiert und konserviert werden können, zu einer völlig neuen Datenbasis für die sozialwissenschaftliche Forschung. So werden «Alltags-Konserven» (z. B. Ton- und Videobänder) produziert, die im Vergleich zu anderen soziologischen Datenkonstrukten fast ideale Bedingungen der Reproduzierbarkeit und Verifizierbarkeit der Datenbasis bieten.

Obgleich somit formale methodische Erwartungen offenbar rasch erfüllt werden, sind die materialen Probleme der Interpretation der Daten und der Konstruktion des wissenschaftlichen Textes ganz erheblich. Da alltäglich ablaufende Handlungssituationen in ihrem originären Ablauf, d. h. in temporaler Folge und in räumlicher Organisation, notiert werden, sind vom wissenschaftlichen Beobachter Verstehensleistungen zu entwickeln, die sowohl den alltäglichen Orientierungen seiner beobachteten Akteure nahe sein müssen als auch vom

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. R. Grathoff, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Postfach 8640, D – 4800 Bielefeld.

methodologischen Konsens seiner Wissenschaft getragen werden müssen. Alltagserfahrung und wissenschaftliche Begriffsbildung werden somit gleicherweise problematisch. In eben diesem Sinne wird der Alltag auch *thematisch* zum Forschungsgegenstand der Soziologie.

Ein Beispiel kann dies erläutern. Das Studium des menschlichen Ausdrucksverhaltens, auf das sich die Forschung heute besonders konzentriert, ist keineswegs eine neue Forschungsrichtung. Bereits Charles Darwin versuchte, den «Ausdruck der Gemütsbewegungen bei den Menschen und den Tieren» auf der Grundlage einiger Ausdrucksprinzipien zu entziffern. (1. Prinzip: «Zweckmässige Handlungen werden gewohnheitsgemäss mit gewissen Seelenzuständen assoziiert und werden ausgeführt, mögen sie in jedem Falle von Nutzen sein oder nicht».) Wundt und Mead haben sich durch Darwins Arbeiten zu ihren Studien über das gestische Ausdrucksverhalten anregen lassen, bemängelten aber bereits die geringe Berücksichtigung der sprachlichen Konstitution des Ausdrucksverhaltens durch Darwin. Erst Mead entdeckt allerdings die Dimension des Alltags: «Mind», «Self» und «Society» stehen in einem symbol-konstituierten und symbol-konstituierenden Verbund, einem alltäglichen «universe of discourse», der die Genese des Selbst als soziale Organisation von Perspektive und Präsens erfasst, d. h. als eine räumlich-zeitliche Konstitution symbolisierender Aktstrukturen. Die alltägliche Erfahrung wechselseitigen Zeichen- und Sinnverstehens wird damit in überaus phantasievollen Analysen durchleuchtet und problematisiert, bleibt aber auf jener Stufe noch unvollständig, da Alltagserfahrung und wissenschaftliche Begriffsbildung noch nicht gleichermassen thematisiert wird.

Das allerdings war in anderem Zusammenhang bereits geschehen, und zwar in den die neuere Phänomenologie begründenden Arbeiten. Fragt man daher nach dem philosophischen Ursprung der «Soziologie des Alltags», so wird man auf Edmund Husserl verwiesen. Seine Thesis der natürlichen Einstellung («Ideen» Band I, 1913 § 27) steht für Husserl am Anfang jeder philosophischen Reflektion als Haltung zur unaufgebbaren und prinzipiellen Alltäglichkeit jedes Empfindens und Handelns, das stets konkret ist, ein stets individuelles Verhalten zur immer schon vorfindlichen Welt, das keines weiteren vermittelnden Mediums zur Welt bedarf als der Aufforderung: «Jeder für sich sage

Ich und sage aus mit mir, was er ganz individuell vorfindet.» Das Vorzufindende, und darin liegt der thetische Charakter der Husserlschen Thesis, ist im gewissen Sinne stets auch das Vorgefundene: «Durch Sehen, Tasten, Hören usw. . . . sind körperliche Dinge in irgendeiner räumlichen Verteilung für mich einfach da, im wörtlichen oder bildlichen Sinne ‹vorhanden›, ob ich auf sie besonders achtsam und mit ihnen . . . beschäftigt bin oder nicht. Auch animalische Wesen, etwa Menschen, sind unmittelbar für mich da; ich blicke auf, ich sehe sie, ich höre ihr Herankommen, ich fasse sie bei der Hand, mit ihnen sprechend verstehe ich unmittelbar, was sie vorstellen und denken, was für Gefühle sich in ihnen regen, was sie wünschen oder wollen.» In diesem unmittelbaren Ausdrucksverstehen des Anderen gründet Husserl jede weitere Begriffs- und Theoriebildung in Alltag und Wissenschaft. Das bringt ihn in Schwierigkeiten.

Wir haben Zeugen, auch Berichte von Begegnungen mit Husserl, etwa von Helmuth Plessner, die uns Husserls unmittelbares Gesprächsverstehen des Anderen sehr lebhaft geschildert haben. Es geht zwar um ein konkretes Verhalten zur Welt, das Husserl allerdings radikal unterbricht. Husserls bekannte «Ausschaltung» jeder natürlichen Einstellung zur Welt setzt den konkreten Anderen zu Beginn jeder philosophischen Reflektion «ausser Aktion», um den thetischen Prämissen der im Alltag offensichtlich als selbstverständlich geltenden Thesis der natürlichen Einstellung zur Welt auf die Spur zu kommen. Aus den genannten Berichten wissen wir, wie leibhaft und spürbar dieses phänomenologische «knock-out» des Anderen vom Anderen erlebt worden ist.

Die Husserl-Kritik (z.B. von Alfred Schütz und Aron Gurwitsch) setzt nun gerade an dieser Frage an: Welche Folge hat die «Ausschaltung» des konkreten Anderen? Husserl versuchte die Thesis, das Vorzufindende sei in gewissem Sinne stets auch das Vorgefundene, über die Analysen zur Horizontstruktur der Wahrnehmenserfahrung im Zusammenhang «wesentlicher und ausserwesentlicher Typen» (E + U, § 83b) zu begründen. Wie aber steht es um die typische Vertrautheit mit dem Anderen, mit meinen Mitmenschen, die ich, so Husserl, höre und sehe, bei der Hand fasse und von denen er meint: «mit ihnen sprechend verstehe ich unmittelbar, was sie vorstellen und denken.» Die Einwände sind bekannt: Nicht nur wird Sprache und ihr Sprechen

hier vorausgesetzt, sondern individueller und sozialer Spracherwerb, die Ausrichtung der erfahrenden Wahrnehmung auf den Anderen, ihre Normalisierung in einen «normalen Wahrnehmungssinn», kurzum: ein ganzes Bündel von Sachverhalten (die Waldenfels kürzlich als «Spielraum des Verhaltens» umschrieben hat), deren Orientierungssinn durch und durch sozial ist, und an dessen Entfaltung der konkrete Andere eben nicht nur einen lediglich konstitutiven Anteil hat, vielmehr, so muss man die späte Position von Schütz und Gurwitsch wohl interpretieren, wird die Frage gestellt, ob der Andere nicht unlösbarer, da lebhaft-leibhafter Anfangsbestand jenes lebensweltlichen Zusammenhangs ist, auf den alle Erfahrung, fragt sie nach alltäglicher oder wissenschaftlicher Evidenz, zurückgehen muss. Anders gefasst: Intersubjektivität (und zwar in dem von Husserl in den «Cartesianischen Meditationen» eingeführten Wortsinn) ist ein sozialer, ein dem alltäglichen Verhalten verhafteter Sachverhalt.

Der Hinweis auf diesen philosophischen Ursprung kann natürlich eine «Soziologie des Alltags» noch keineswegs als empirische sozialwissenschaftliche Disziplin begründen, die natürlich in institutionellem dichten Verbund mit der Gesamtdisziplin stehen muss, wenn gnostisches und esoterisches Theorieverständnis nicht verfolgt wird. Dazu bedarf es handfester forschungsimmanenter Momente, die vorübergehend ins Abseits geraten sind, aber, der Forschungstradition des Faches verbunden, nun aufgegriffen und bearbeitet werden. Ich möchte hier drei wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungswege nennen, die allerdings eng verknüpft sind. Auf dem Hauptweg wird ein Rückblick auf Max Weber verlangt, dessen These vom notwendigen Sinnverstehen alltäglicher Handlungsmuster erst den Zugang zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung eröffnet. Es ist das gemeinsame Verdienst von Alfred Schütz und Aron Gurwitsch, diesen Hauptweg aus Husserlscher Sicht nachgezeichnet und gesichert zu haben, der in den Arbeiten ihrer Schüler (Peter Berger, Aaron Cicourel, Harold Garfinkel, Thomas Luckmann) dann weiter verfolgt wurde.

Allerdings sind es wohl erst die beiden folgenden Seitenwege, mit denen sich die «Soziologie des Alltags» als soziologische Disziplin durchsetzt. Erst in ihnen wird der handlungstheoretische Hauptweg problematisiert und ins freie Forschungsfeld geöffnet. Der erste Strang ist bereits genannt worden, nämlich der insbesondere von Peirce und

Mead beeinflusste sogenannte «symbolische Interaktionismus». In Studien wie Goffmans «Presentation of Self in Everyday Life», die den Boden der Weberschen Handlungstheorien von unten, nämlich von den pragmatischen Symboltheorien aufheben, wird die Möglichkeit einer handlungstheoretischen Fundierung in Frage gestellt und nach Vorformen des unmittelbaren sozialen Verhaltens, z.B. elementaren symbolisierenden Prozessen der Normalisierung im Alltag erforscht. Die Aufgabe der Handlungstheorie wird in die weitere Fragestellung «Soziologie des Alltags» überführt. Bei diesen Arbeiten blieb insbesondere ein Konzept auf der Strecke, das ohnehin neueren Datums war, nämlich das einer universalen Rollentheorie.

Zweifel an der Möglichkeit einer umfassenden Handlungstheorie, die auf dem Weberschen Hauptweg einmal skizziert worden war, wurden allerdings erst auf dem zweiten Nebenweg unüberhörbar. Dort formulierte Henri Lefèbvre, im Anschluss an Sartresche Theorieansätze, seine «Critique de la vie quotidienne», wobei die Unmittelbarkeit des alltäglichen Sinnverstehens zur Poesie, in die Vermittlung poetischer Fassungen versetzt wird, um den Verweisungszusammenhang des historischen Telos freihalten zu können, dem sich alltägliches Handeln, seiner selbst bewusst geworden und der Alltäglichkeit entledigt, zu stellen hat. Das heisst aber trotz aller gegenteiliger Beteuerung, Unterwerfung an entscheidender Stelle, nämlich entweder von Theorie in den Verbund der poetischen Form oder aber in die unmittelbare Interaktion. Die Kritik wird zur Kritik der alltäglichen Praxis, und zwar im Gespinst der Tat und ihrer möglichen poetischen Rahmen.

Der Anschein trügt, als habe Husserl diesen Weg mit eröffnet, etwa mit seiner radikalen Steigerung: «Erst wer in der Erfahrung lebt und von da aus in die Phantasie ‹hineinfasst›, wobei das Phantasierte mit dem Erfahrenen kontrastiert, kann die Begriffe Fiktion und Wirklichkeit haben.» (Erfahrung und Urteil, § 74.) Die Trennung von Fiktion und Wirklichkeit wird in der Soziologie des Alltags zu dem gemeinsamen Geschäft alltäglicher und wissenschaftlicher Begriffsbildung. Vielleicht ist ein Hinweis auf die Goffmanschen «Rahmenanalysen» hier angebracht, um die Vielfalt dieser Bildungen anzudeuten. Aber auch ein abschliessender Hinweis auf ein empirisches Beispiel des menschlichen Ausdrucksverhaltens kann diesen Zweck erfüllen:

Man denke etwa an jenen Autofahrer, der kürzlich von einem Gericht im Rheinland bestraft wurde. Er hatte, vor einer Verkehrsampel neben einem anderen Wagen haltend, jenem anderen Autofahrer mit einer handlichen Geste eine augenscheinlich missbilligende, das Gericht meinte: eine beleidigende Mitteilung gemacht. Es war nun nicht der «rheinische» Vogel angezeigt worden, indem bekanntlich der rechte Zeigefinger klopfend an die Stirn geführt wird, sondern eine der vielfältigen klitorischen Gesten neapolitanischen Ursprungs, über deren Zusammenhang das hohe Gericht sich erst eine sachkundige, ethnographische Lektion erteilen liess. Schliesslich zur Demonstration aufgefordert, adressierte der «Täter» ohne weitere Worte und offenbar befriedigt, seine Geste an das hohe Gericht. Fiktiver Nachvollzug oder intendierte Wirklichkeit: die Frage bleibt erst einmal offen.

Weiterführende Lektüre in:

1. «Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der phänomenologischen Sozialtheorie» in: «Materialien zur Soziologie des Alltags», hsg. von K. Hammerich und M. Klein, Sonderheft 20: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1978.

2. «Interaktion – Wissen – Sprache: Bemerkungen zum Datenbegriff und zur Datenkonstitution in der sprachsoziologischen Forschung» in: «Soziologische Analysen» (Referate beim 19. Deutschen Soziologentag, Berlin 1979), hsg. von R. Mackensen und F. Sagebiel, TUB Dokumentation, Heft 1, Berlin 1979, 437 – 449.

Résumé
Sociologie du quotidien et de la vie quotidienne

Discussion de quelques problèmes des sciences sociales sur la base de l'exemple empirique du comportement expressif de l'homme.

La sociologie du quotidien fait partie des sciences de l'action. Au moyen de techniques modernes de l'enregistrement (par des «conserves de quotidien»), elle prétend relever et analyser les évènements quotidiens dans leur richesse concrète et vivante. Le «quotidien» peut dans ce sens être entendu comme la plénitude concrète et vivante des expériences des acteurs sociaux, acteurs qui définissent leur situation en cherchant leur orientation dans le contexte historique et biographique d'une société donnée, c'est-à-dire en s'orientant de façon réciproque, mais aussi par rapport à ceux qui sont absents, et en se tournant vers l'avenir . . .

La notion de «vie quotidienne» se réfère au tissu de la vie quotidienne (der alltägliche Lebenszusammenhang) par lequel s'effectue la construction permanente de notre monde social. Ce monde n'est que «relativement naturel» (Max Scheler), c'est-à-dire un autre quotidien peut être produit à partir du quotidien déjà socialement construit. La problématique de la vie quotidienne se présente comme suit: comment faisons-nous de notre *monde – notre* monde? (Alfred Schütz). La conscience des processus de constitution stimule la prise de conscience des potentialités d'anomie et de destruction du monde.

«Le quotidien *et* la vie quotidienne»: la recherche sociologique s'adresse à ce qui les unit lorsque dans l'investigation des actions (cf. l'exemple du comportement expressif) elle s'interroge sur l'évidence et le fondement des ses affirmations. La position radicale de Husserl peut être résumée dans cette citation:

«Seulement celui qui vit dans l'expérience et qui ‹s'engage› à partir de là dans la phantaisie, de sorte que la phantaisie contraste avec ce qui a été expérimenté, seulement celui-là possède les notions de fiction et de réalité» (*Erfahrung und Urteil,* § 74).

On peut ici laisser de côté les malentendus dont cette phrase erst l'objet dans le cadre de la recherche sur l'action (Aktionsforschung) et

dans l'éthnométhodologie. De cette manière la question se radicalise encore: quelles sont les chances de succès d'une discussion nouvelle et fondée de la formation des théories sociologiques à partir de la tension entre le tissu de la vie quotidienne (alltäglicher Lebenszusammenhang) et le monde vécu (Lebenswelt), alors que la théorie de l'action (dans son sens le plus large) s'est montrée incapable de fournir un fondement? Serait-ce ici que se trouve la signification d'une philosophie du quotidien?